



Vorbemerkung

Zusätzlich zum vorliegenden Stützmauerkonzept sind zu beachten:

1. Wegleitung für die Projektierung / Ausführung von Stützmauern
2. Projektierungsgrundlagen und Weisungen der Abteilung Kunstbauten
3. Hauptinspektionen Mauern, einzusehen bei der Abteilung Erhaltung Kunstbauten oder beim entsprechenden Bezirk

1 Bestandesaufnahme

Die Flüelapassstrasse kann als ein einziger Strassenabschnitt aufgefasst werden. Im östlichen Abschnitt treten zwar verschiedene Mauertypen auf, sie sind aber zu uneinheitlich, um einen eigenen Strassenabschnitt zu rechtfertigen.

Gleich zu Beginn der Bergstrecke finden sich mehrere MX2 - Mauern bergseits der Strasse (Abb.1), die noch aus der ersten Zeit des Strassenbaus stammen dürften, Reste davon sind weiter oben auch talseits der Strasse sichtbar (Abb.2). Eine langgezogene Partie höherer MX2 - Mauern aus neuerer Zeit folgt dann unterhalb des Weilers Pedra in steilerem Gelände (Abb.3).

Ähnlich auch die hohen Mauern bei Höfji, die Lagerfugen sind dem Steinmaterial entsprechend unregelmässig geformt; obwohl sie im einzelnen steigen und fallen, liegen sie doch im Mittel parallel zur Strasse; das Fugenbild wirkt wie eine Freihandzeichnung, die Abweichungen werden fortlaufend korrigiert, so dass sich übers Ganze gesehen eine regelmässige Wirkung einstellt (Abb.4/5). Das stark coupierte Gelände führt häufig zu stark geneigten Mauerkronen, nur in flacheren Ausschnitten folgt man mit der Oberkante dem Strassenverlauf. (Abb.6). Nach einem kurzen Strassenstück in flacherem Terrain bei der Talstation der Pischabahn, wird die Fahrbahn im Schindelbodenwald fast ununterbrochen von berg- und talseitigen Stützmauern eingefasst. Es sind zumeist grobblockige MX2 - Mauern, mit teilweise stark unterschiedlichen Steinformaten (Abb.7 ff.). Exakt eingeschnittene Tombini beleben das Bild (Abb.8). Bei Engi verlässt die Strasse die Waldgrenze und hier folgt eine der eindrucklichsten Mauerpartien des bündnerischen Strassennetzes (Abb.12). Diese Stelle kann allerdings vom Wanderer im Talboden besser gewürdigt werden als vom eiligen Automobilisten - eine Strasse soll aber auch nicht nur vom Gesichtspunkt ihres Benutzers aus beurteilt werden (Abb.12-15).

Von hier an schmiegt sich die Strasse eng an die natürlichen Geländeformen und folgt dem hier breiteren Talboden, so dass bis zur Passhöhe nur noch wenige Kunstbauten anzutreffen sind. Bei Säss (auf 2000 m ü. M.) findet sich eine längere talseitige Trockenmauer (Abb. 16), anschliessend noch je eine Mauer bei den Wendeplatten oberhalb Bardillen Boden (2130 m ü. M.): Zuerst eine verputzte MX2 - Mauer (Abb.17), dann eine Trockenmauer aus stark unregelmässigem Gestein (Abb.18).

Wie an anderen Passstrassen (und auch am Zubringer Landquart-Davos) besitzen die Kunstbauten mit zunehmender Meereshöhe eine immer rohere Verarbeitung. Auf der Ostseite des Passes dasselbe Bild: Die wenigen Kunstbauten sind zunächst aus wenig behauenen, unregelmässigem Mauerwerk erbaut, zum Teil rasa-pietra-artig verputzt (Abb.19), aber auch trocken vermauert, wie die grössere Mauer unterhalb Chant Sura (Abb.20/21).

In der steilen Lehne über der Alp d'Immez treffen wir häufig talseitige MX2 - Mörtelmauern, teilweise fast vollflächig verputzt (Abb.23 im Vordergrund), neben betonierten Flickstellen finden sich auch sorgfältiger gemauerte Partien aus neuerer Zeit (Abb.22 und 24, letztere mit allzu deutlich erkennbarem Schnitt).

Ab God Ars auch vereinzelte neuere Betonmauern mit eigenartigen Schalungseinlagen, von denen offenbar eine ornamentale Wirkung ausgehen soll (Abb.25-27). Das bisher recht



einheitliche Bild von Kunstbauten in Bruchsteinmauerwerk, die sich nur durch verschiedene Mauerungstechniken leicht unterscheiden, wird jetzt zusehends aufgeweicht, es treten auch Steinkörbe oder MT1 - Mauern auf (Abb.28), gefolgt von glatt geschalteten Betonwänden. Dazwischen berg- und talwärts der Strasse immer wieder ältere Bestände in unterschiedlich gutem Zustand. (Abb.29/30). Die Mauer in der obersten Kehre bei Russatsch (Pt.1675 m ü.M.) kann wegen den Schwindfugen und den monoton gleich grossen Steinformaten sofort als neuere Ergänzung identifiziert werden (Abb.31). In den darauf folgenden Wendeplatten stehen auch wieder glatt geschaltete Betonmauern (Abb.32/33) vermischt mit einzelnen MX2 - Mauern. Interessant sind die Reste einer ehemaligen gedeckten Galerie etwa 500 m unterhalb der Susascabrücke (Abb.34), sonst sind auch hier abwechselnd Stein- und Betonmauern anzutreffen (Abb.35).

Im letzten Strassenstück oberhalb von Susch wird die Fahrbahn von niedrigen Bruchsteinmauern eingerahmt und zeigt damit noch einmal ihr ursprüngliches Erscheinungsbild (Abb.36).

2 Bewertung

Die Davoser Seite des Flüelapasses besitzt fast ausnahmslos MX3 - Mauern von hoher ausführungstechnischer und gestalterischer Qualität. Diese Mauern sind als Ganzes erhaltenswert und lokale Ergänzungen sollen mit grosser Sorgfalt dem bestehenden Bestand angeglichen werden.

Dagegen weist die Ostseite viele neuere Ergänzungen von gestalterisch mässiger Qualität auf. Die neueren Betonmauern besitzen häufig hässliche, unregelmässige Umrisse (Abb.33). Oft beginnen und enden sie zu hoch und müssen deshalb artfremd ergänzt werden (Abb.25/27). Tiefe horizontale Arbeitsfugen stören das Erscheinungsbild (Abb.33) und die Schalungseinlagen sind konstruktiv widersinnig und unnötig (Abb.25-27). Neuere Steinmauern existieren in unterschiedlicher Qualität. Die bergseitige Mauer von Abb.24 ist trotz breiter Fugen und fehlender durchgehender Lagerfugen dank der glatten Oberfläche befriedigend ausgeführt, diejenigen von Abb.28 und 31 erreichen jedoch nicht den Standard ihrer Vorgänger.

3 Mauerkonzept

Um das auf der Ostseite des Passes zum Teil verlorengegangene einheitliche Erscheinungsbild so gut als möglich wiederherzustellen, sollen künftig nur noch MX2 - Mauern verwendet werden. Die ursprüngliche Bearbeitungsart ist beizubehalten, also eher regelmässige häuptige Steine in den tieferen Strassenpartien. Grobe Steine, die auch ohne Vermörtelung verwendet werden können, sind im Bereich der Passhöhe am Platz.

Als Idealtyp für die tieferen Lagen kann Abb.5 dienen: Schmale Fugen, lagerhafte Verarbeitung, glatte Oberfläche, präziser Umriss.

Für die Gegend der Passhöhe sei Abb.20 ein Vorbild: Grobes Material, kaum behauen ergibt als Grossform dennoch eine ebene und ruhige Oberfläche; die Fugen sind mit kleinen Steinen gefüllt, die Sichtflächen sind einigermaßen glatt gebrochen, die Steine liegen entsprechend ihrer natürlichen Schichtung.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

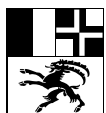


Abb. 4

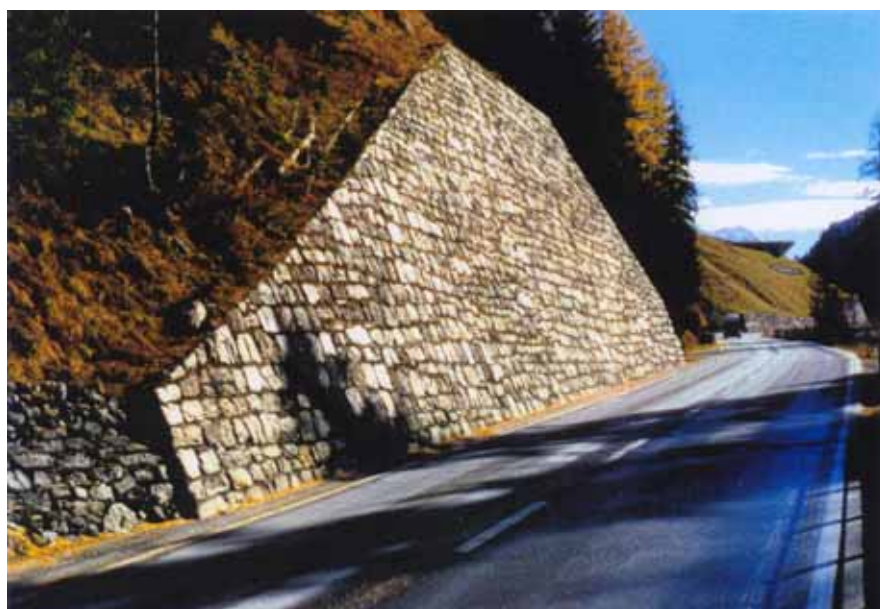


Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17



Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20



Abb. 21



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25



Abb. 26



Abb. 27



Abb. 28



Abb. 29



Abb. 30



Abb. 31

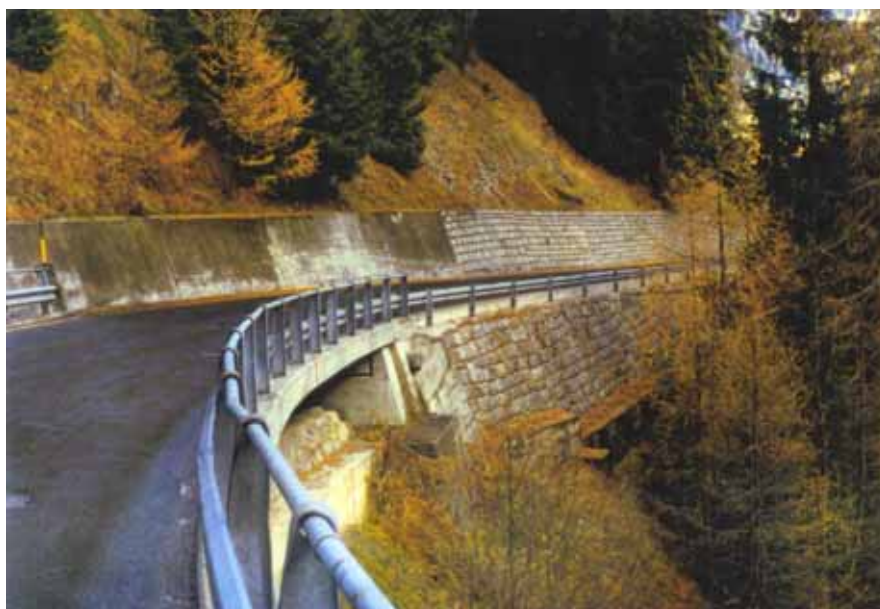


Abb. 32



Abb. 33



Abb. 34



Abb. 35



Abb. 36